



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1913

312 (9.7.1913) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-159839](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-159839)

Abonnement: 70 Pfg. monatlich, Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post inkl. Postzuschlag Mk. 3.42 pro Quartal. Einzel-Nr. 5 Pfg.

Inserate: Kolonell-Seite 30 Pfg. Reklame-Seite 1,20 Mk.

General-Anzeiger



der Stadt Mannheim und Umgebung

Telegrams-Adresse: „General-Anzeiger Mannheim“

Telephon-Nummern: Direktion und Buchhaltung 1449 Buchdruck-Abteilung 341 Redaktion 377 Exped. u. Verlagsbuchhdlg. 218

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag)

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung

Eigenes Redaktionsbureau in Berlin

Schluss der Inseraten-Aannahme für das Mittagsblatt morgens 9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 3 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Handels- und Industrie-Zeitung für Südwestdeutschland; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Revue; Wandern und Reisen und Winterport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 312.

Mannheim, Mittwoch, 9. Juli 1913.

(Abendblatt)

Der mazedonische Krieg. Die rumänische Aktion.

Der bulgarische Standpunkt.

Von einem besonderen Korrespondenten.

Sofia, im Juli.

Es gibt, mit vollem Recht, als ein Merkmal des politischen Dilettantismus, die Grundsätze der bürgerl. Moral dort anzuwenden zu wollen, wo es sich um große, das Schicksal von Ländern und Völkern bestimmende Fragen handelt. Gerade unser Zeitalter hat das Wort „Realpolitik“ geprägt und dadurch zum Ausdruck gebracht, daß der weltliche, greifbare eigene Vorteil allein das Ziel einer Politik, die auf diesen Namen Anspruch erhebt, sein darf. Der politische Geschäfte treibt, muß seine Gefühle zuhause lassen und kraftvollen, bewußten Egoismus zur obersten Richtschnur seines Willens und seines Tuns wählen.

Und dennoch gibt es eine politische Moral, sind der Realpolitik, wie allen menschlichen Dingen, gewisse Grenzen gesetzt, deren Ueberschreitung sich zu rächen pflegt und daher fast immer eine Unklugheit ist. Rumänien ist im Begriff, eine derartige Unklugheit zu begehen, von der man, nach Tolleranz des Anspruchs, sagen möchte, daß sie schlimmer als ein Verbrechen, daß sie ein Fehler ist. Und das geschieht innerhalb weniger Monate zum zweiten Male. Rumänien will von neuem die Notwendigkeit, in der sich Bulgarien befindet, an seinen Rumänen abgekehrten Grenzen Krieg zu führen, auszuweichen, um Bulgarien zur Abtretung von Gebietsstücken zu zwingen, auf die es aus keiner Ursache ein Anrecht irgendwelcher Art herleiten kann. Man hat für eine solche Handlungsweise im bürgerlichen Leben sehr harte und deutliche Bezeichnungen, und die Befehle aller Nationen bedrohen sie mit harten Strafen. In der Politik würde sie bisher für zivilisierte Staaten unvorstellbar erachtet.

Man muß, zum Verständnis des Ganges, sich dessen erinnern, daß Rumänien früher immer den Standpunkt betonen hat, kein Balkanreich zu sein. Die Rumänen glauben sich berechtigt, auf ihre — wahre oder vermeintliche — romanische Abstammung stolz zu sein und von dieser Höhe auf Bulgaren und Serben, Griechen und Montenegro mit Ueberlegenheit herabzuschauen. Rumänien konnte dem Balkanbunde beitreten, als er gegründet wurde, — es ist eine erwiehene Tatsache, daß es die Aufforderung zum Beitritt ablehnte, gerade weil es keine Balkanmacht sei und kein unmittel-

bares Interesse an einer Auseinandersetzung unter den Balkanstaaten habe. Man behielt sich allerdings wahrscheinlich schon damals in Bukarest vor, dabei nicht ganz leer auszugehen, und ohne den nachhaltigen Druck Auslands hätte Rumänien bereits am Anfang des Krieges zwischen dem Balkanbunde und der Türkei seine Armee mobilisiert, um Bulgarien zu zwingen, einige Armeekorps an der rumänischen Grenze zurückzubehalten und seine Streitkräfte empfindlich zu schwächen.

Wenn Rumänien während des Krieges neutral blieb, so war diese Neutralität also eine unfreiwillige und ganz gewiss keine wohlwollende. Sie zu belohnen, hätte Bulgarien nicht den mindesten Anlaß. Jar Ferdinand I. gab einen neuen Beweis der weisen Mäßigung, die dieser Herrscher auch im Stillen niemals verleugnet, als er trotz dem heftigen Widerspruch der öffentlichen Meinung um des Friedens willen Rumänien schließlich jenen Gebietsstreifen abtrat, den die St. Petersburger Konferenz Rumänien zugewilligt hatte.

Damals schon befand sich Rumänien's Vorgehen im schroffen Gegensatz zu jener politischen Moral, von deren ungeheuren Sünden man selten ohne verhängnisvolle Folgen abweicht. Rumänen und Bulgaren hatten vorher immer gute Nachbarschaft gehalten. Seitdem Silistria rumänisch wurde, ist der Samen der Zwietracht — einer künstlichen und überflüssigen Zwietracht — zwischen ihnen gesät und kann in Zukunft böse Früchte zeitigen.



Karte des Grenzgebietes zwischen Rumänien und Bulgarien.

Aber Rumänien gibt sich nicht zufrieden mit diesem mißlosen und unverbienen Gewinn. Es wiederholt sein früheres und unaires Spiel. Serben und Griechen möchten von der Kriegsbeute mehr, als ihnen nach Recht und Gerechtigkeit zukäme. Ein neuer Krieg ist eubrannt, dessen Einsatz die mazedonischen Weilde bilden. Diesmal hält Rußland, das dem erstickten Bulgarien vergeblich, als führende Macht des Slaventums, seinen Willen aufzuzwingen suchte, nicht mehr zurück. Rumänien's Anfechtung, einen bulgarisch-serbisch-griechischen Krieg nicht unendlich zuzusehen zu wollen, hat diesen Krieg recht eigentlich erst möglich gemacht und hervorgerufen. Rumänien will sich zum zweiten Male, trotzdem es keine Balkanmacht zu sein behauptet, die Balkanwirren zu mißlosem und unverbienen Gewinn auf Kosten Bulgariens mißbar machen. Wenn es ihm gelingt, vor Jar Ferdinand I. wiederum ein Opfer bringt, um sich im Rücken vor einem Angriff zu sichern, für den außer krasser Habgier kein Grund zu finden wäre, so verdient er den Dank Europas. Die Stunde aber wird kommen, wo Rumänien es bereuen mag, die Gebote der Völkermoral so strapellos beiseite geschoben zu haben.

Die rumänische These.

R.K. Paris, 8. Juli.

Dem „Matin“ wird aus Bukarest geschrieben, daß gewisse diplomatische Kreise die Aktion Rumänien's nicht gut heißen. Man führe gegen den Krieg folgende Argumente an: „Weshalb

soll sich Rumänien schlagen? Es hat keine Feinde. Seine Nachbarn sind befreundete Nationen. Die Mobilisation ist ein bedauerlicher Fehler. Was würde jetzt geschehen, wenn Bulgarien Serbien gegenüber und gegenüber Griechenland nachgäbe, oder wenn es sich mit Serbien gegen Rumänien alliierte? Würde Rumänien demobilisieren oder behufs Eroberung von Territorien einen grausamen Krieg führen?

Die rumänische These ist bekannt. Die These der Mächte, der sich immer nach dem Gewächstum des „Matin“, Deutschland und auch Italien angeschlossen, laute dahin, daß, wenn Bulgarien sich loyalerweise dem Schiedsgericht unterworfen hätte, anstatt seinen früheren Alliierten den Krieg zu erklären, Rumänien nicht mobilisiert, sondern sich wahrscheinlich den Alliierten angeschlossen hätte, worausgesetzt, daß seinen Forderungen Rechnung getragen worden wäre. Anstatt dessen habe Bulgarien, insbesondere in Bezug auf die Grenzfrage Silistria's, Rumänien gegenüber den Unbeugsamen gespielt. Begreiflicherweise habe Rumänien die Gebuld verloren.

Zaimis über die Lage.

Dresden, 8. Juli. Der ehemalige griechische Ministerpräsident Epistemon Zaimis, der gestern dem König Friedrich August die Thronbesteigung des Königs Konstantin anzeigte, hat sich einem Journalisten gegenüber folgendermaßen geäußert: „Der neue Krieg behagt mir wenig. Griechenland war friedlich geblieben,

Genilleton.

Henri Rocheforts Flucht aus Roumen.

Das Leben Henri Rocheforts ist reich aufwärtigen gewesen; als hiesigjähriger Schüler entwich er 1848 aus dem College, um auf die Barricaden zu eilen, woher das Gelächter der Flinten in die stillen Schulräume drang. Seitdem stand er immer auf der Spitze, immer an exponierter Stelle, und mit der Feder und dem Degen in der Hand stellte er seinen Mann. Die Zahl seiner Duellen ist Legion. Wiederholt ist er in französischen Gefängnissen gefesselt; einmal, nach dem Kommuneaufstand, ging es um Kopf und Kragen, und zweimal ist er zu lebenslänglicher Deportation verurteilt worden. Wehrmännlich hat er ohne Fluchtversuche unternommen, die bis auf einen schließlich, ohne daß ihn seine Mißerfolge entmutigt hätten; sie zeigen die ganze zähe Energie dieses Mannes, den man vollstündig beurteilen, den man aber als Menschen nur achten, ja bewundern kann. Als Schriftsteller hat Rochefort einige zwölftausend Zeitarbeit geschrieben; sie fanden im Dienst des Tages und sind heute vergessen. Seine Memoiren aber, die er ganz richtig „Abenteuer meines Lebens“ betitelt, sind ein so frisches, köstliches Buch, daß es schade wäre, wenn auch sie in Vergessenheit gerieten. Sie sind deutsch in 2 Bänden der bekannten Memoirenbibliothek von Robert Luz in Stuttgart er-

schienen (Brosch. 10 Mark, in Leinen geb. 12 Mark) und gehören mit zu dem Besten, das diese vorzügliche Memoirensammlung enthält. Mit Erlaubnis der Verlagsbuchhandlung entnehmen wir dem Buche Rocheforts Schilderung seiner Flucht aus Roumen — dorthin hatte die französische Regierung den politischen Unruhestifter verbannt — die ihn auf einem englischen Segler nach Sidney führte. Durch Mittelstunde war mit dem Kapitän des im Hafen vor Anker liegenden Schiffes alles vereinbart worden. Nachts mußten Rochefort und seine beiden Gefährten ihr gewagtes Unternehmen antreten; vor einer Klippe weit draußen im Meer sollte sie ein Ruderboot abholen.

Da der Weg in der Dunkelheit kein Ende zu nehmen schien, so fragte ich mich bereits, wo wir denn wohl sein möchten, denn ich schwamm den beiden anderen ein wenig vorwärts; da stieß ich mit dem Krone gegen eine Felsenrippe; ich schwang mich hinaus und sah feste Felsen. Wir waren auf unserer Klippe.

Wir verbargen uns in einer Felspalte. Und nun das Warten, das mir so endlos lang vorlief, daß ich bereits zu glauben begann, das Boot wäre schon wieder abgefahren, weil es niemand angetroffen. Wir sahen seit etwa zwanzig Minuten auf der Klippe und sprachen schon davon, an Land zurückzuschwimmen, denn wir glaubten, Grundbille sei schon dagewesen oder aber er habe das Boot nicht bekommen können. Die fünf Gaslaternen beim Buchstaben glänzten allein in dem nächtlichen Schwarz, das mich umhüllte; da verschwand eines dieser Lichter, dann erschien es wieder, während das nächste zu verlöschen schien. Es war kein Zweifel möglich; zwischen uns und den Dichtern fuhr

ein dichter Gegenstand entlang. Bald darauf hörten wir ein ganz schwaches Geräusch von Riemern und erkannten an der Dorflicht, womit sie gehandhabt wurden, daß unsere Freunde kamen.

Wir ließen uns ins Wasser gleiten, mit wenigen Schwimmschößen waren wir im Boot und einer nach dem anderen wurden wir in den schwankenden Rachen hinaufgezogen. Jorde, Valliere und Grandbille gaben uns unsere Kleider aus dem mitgebrachten Bündel und wir zogen uns an, ohne uns erst abzutrocknen. Valliere setzte sich ans Steuer, wir griffen zu den Riemern und ruderten auf den Hafen von Roumen zu, wo die Schiffstreppe des Dreimastlers auf uns wartete. Trotzdem war das Wasser noch belebt und ein kalter Schauer durchdrangte uns, als plötzlich eine Schaluppe mit vier oder fünf Mann in unserer Nähe auftauchte. Daß es Wächter waren, sahen wir an ihren Köpfen; glücklicherweise schienen sie ebenfalls auf verbotenen Wegen zu wandeln, wahrscheinlich wollten sie ohne Urlaub an Land, denn sowie sie uns bemerkten, hielten sie schlenkern von uns ab, und bald waren sie in der Dunkelheit verschwunden. Ein zweiter Zwischenfall, der uns begegnete, drohte schlimmer abzulaufen. Valliere hatte sich im Laufe des Tages genau über die Lage des Engländers vergewissert, denn es lagen mehrere Schiffe im Hafen und besonders zwei Avifos von der Kriegsmarine, die dazu bestimmt waren, im Fall einer Flucht auf die Deportierten oder Sträflinge Jagd zu machen. Zum Unglück hatte sich der Dreimastler mit der Flut vollkommen um sich selbst gedreht, so daß unser Kamerad sich außer Hande erklärte, ihn wieder zu erkennen. Während wir nun un-

tere Mücke über die Klippe schweiften ließen, bemerkten wir an einem Schiff eine Treppe, die sich uns so einladend entgegenstreckte, als sei sie eigens für unsern Entzug bestimmt. Einer von uns hatte schon zwei Stufen erstiegen, als wir plötzlich auf dem Deck zwei Leute ein französisch sprechen hörten, das zu rein war, um unverständlich zu sein. Und wirklich, wir waren ganz einfach im Begriff, auf den einen Avifos hinaufzuklettern. Man kann sich denken, mit welcher Geduldlosigkeit wir wieder unsere Klippe im Boot einnahmen! Der Dreimastler des Kapitän's kam lag gerade an der Seite des Avifos. Diesmal sahen wir uns das Schiff erst genau an und als jeder Trittschritt ausgeführt war, stiegen wir in aller Gemächlichkeit die Leiter hinauf.

Im Schiff stand uns noch eine kleine Enttäuschung bevor: Der Kapitän war nicht da. Er war einem guten Tropfen nicht abhold und nach seiner Gewohnheit machte er auch an diesem Abend die Runde durch die verschiedenen Kaffeehäuser und hatte uns dabei vollständig vergessen. Wir waren daher sehr überrascht, als uns an seiner Stelle der Stewart empfing, der einzige Mann der Besatzung, der noch wach war. Er war aber wohl noch erstaunter als wir, als plötzlich sechs Wächter von wenig vertrauenerweckendem Aussehen in dunkler Nacht vor ihm auftraten und das Schiff mit Sturm nahmen. Von uns sprach keiner genügend Englisch, um uns dem Weiser noch verständlich zu machen, den der Kapitän nicht ins Vertrauen gezogen hatte. Zum Glück erschien endlich der Kapitän, augenscheinlich illuminiert, aber doch nicht allzufroh. Er schickte zunächst den Koch in seine Kabine, sagte uns hierauf laut Adieu, als

vor allem auch König Konstantin. Wir wollten ein Schiedsgericht, aber Bulgarien wollte nicht. Auch König Ferdinand ist zwar friedlich gesinnt, aber die Kriegspartei hat dort offenbar die Oberhand bekommen. In Athen gibt es eine solche Kriegspartei nicht, denn wir wünschen den Frieden, nach den schweren Kämpfen mit den Türken. Die Bulgaren streben nach Saloniki, das aber konnten wir nicht aufgeben, denn wir haben es erobert, und es ist für uns von der größten Wichtigkeit. Die Geandten sind zwar abberufen, aber wir wollen sogar noch heute uns einem Schiedsgericht unterwerfen. Bulgarien verlangt alles für sich und gönnt seinen Verbündeten gar nichts. Das ist natürlich ein untragbarer Zustand. Erzengel Jaimis ließ erkennen, daß es auch in Belgrad eine Kriegspartei gebe. Er gab auch zu erkennen, daß die Lage der serbischen Truppen nicht sehr günstig sei, unsere Truppen dagegen machen erhebliche Fortschritte, wie Sie ja auch gelesen haben werden. Ueber das Ziel des gegenwärtigen Krieges läßt sich ja im Augenblick nichts sagen. Zuletzt werden ja doch wohl auch hier die Großmächte das letzte Wort mitzusprechen haben. Wir sind ein kleines Volk und nicht imstande, irgend etwas gegen ihren Willen zu tun. Wir betreiben auch keine dreiwöchentliche Politik und sind ebenwiewenig gegen den Dreiverband. Doch das ist ja selbstverständlich. Wir müssen mit den Großmächten rechnen, ebenso auch mit der öffentlichen Meinung, der gerade wir so viel verdanken. Mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung sind wir gerade geneigter gewesen, an dem Kriege gegen die Türkei teilzunehmen, die Tradition vermahnt uns darauf, denn wir sind im Kampfe gegen die Türkei entstanden und konnten daher unmöglich an ihrer Seite stehen. Wir haben in diesem ersten Kriege keine slawenfreundliche Politik getrieben, sondern einfach griechische Politik. Was jetzt kommen wird, ist schwer zu sagen. Es ist nicht unmöglich, daß die Türkei wieder eingreifen wird, doch erklärte Jaimis, darüber noch ohne Nachricht zu sein. Ueber die letzte Frage, betr. das weitere Schicksal Salonikis und den bekannten Wunsch der deutschen Handelsfreie, daß Saloniki freizubekommen werde, ließ Jaimis erkennen, daß wenig Aussicht vorhanden sei, daß dieser Wunsch erfüllt werde. Er meinte indessen, daß die deutschen Interessen auch unter der griechischen Herrschaft nicht leiden würden.

Die Kämpfe.

Trochende Vereinigung der griechischen und serbischen Truppen.

Wien, 9. Juli. Die südbaltische Korrespondenz, welche aus Belgrad, daß es der serbischen Heeresleitung gelungen ist, Fühlung mit den Griechen zu gewinnen. Einzelheiten werden aus taktischen Gründen nicht veröffentlicht.

Die vollständige Niederlage der Bulgaren in serbischer Darstellung.

Berlin, 9. Juli. (Von uns. Berl. Bur.) Aus Ueskub wird berichtet: Die Kämpfe bis zur Einnahme von Ueskub nahmen folgenden Verlauf: Am 6. Juli griffen die Serben die Bulgaren bei Armalov von Salonikis ab. Um 3 Uhr nachmittags wurden die Bulgaren über die Warabridge zurückgeworfen. Damit begann die allgemeine Flucht in südlicher Richtung auf Pesselische. Die Bulgaren ließen 3 Feldlazarett mit Verwundeten zurück, 2 Gebirgsgepäckzüge, viele Gewehre, Munition und Trains wurden erbeutet. Die Flucht der Bulgaren war so eilig, daß sie nicht einmal Zeit hatten, die Eisenbahnbrücke über den Warbar zu zerstören. Die Verluste der Serben waren gering, da ihnen der Angriff überraschend ge-

lungen war. Die Stägige Schlacht an der Progalnisa endete nach serbischer Ansicht mit der vollständigen Niederlage der Bulgaren. Die ganze 4. Armee, die den Kern der bulgarischen Truppen bildete, zieht sich in das mittlere Strumatal zurück. Nachdem nun auch Ueskub von den Serben genommen worden ist, ist nicht nur der rechte bulgarische Flügel sondern auch ihr Zentrum erledigt. Die Griechen drängen gegen Strumitza vor. Diese letzten Schlachten in Mazedonien sind die blutigsten und längsten gewesen, die überhaupt die Weltgeschichte kennt.

Längere Dauer des Krieges.

Sofia, 9. Juli. Ueber die militärischen Operationen sagt das Blatt „Mir“, nach dem bisherigen Gange sei zu erwarten, daß der Krieg länger dauern werde, als man anfangs geglaubt habe. Entscheidende Erfolge seien erst nach einigen Tagen zu erwarten. Bis dahin möge sich die Öffentlichkeit gedulden und auf die siegreichen bulgarischen Waffen vertrauen. Im Interesse der Geheimhaltung der Operationen dürften bis zu einem endgültigen Triumph der bulgarischen Waffen keine Einzelheiten darüber veröffentlicht werden. Volliges Schwiegen sei heute notwendig.

Grausamkeiten der Bulgaren.

Berlin, 9. Juli. (Von uns. Berl. Bur.) Aus London wird berichtet: Eine Depesche aus Saloniki enthält einen Bericht des katholischen Priesters Michel, des Leiters der französischen Mission in dem hauptsächlich von Griechen bewohnten Dorfe Kallitich, der erklärt, Augenzeuge unendlicher Grausamkeiten der Bulgaren gewesen zu sein. In Kallitich, wo kürzlich die Griechen einen militärischen Erfolg über die Bulgaren errangen, soll dieser Schändung nach bulgarische Kommandos die Häuser des ganzen Dorfes in eine Wüste eingesperrt haben. Dann wurden 3 Bomben in die Menge geworfen. Als diese nicht explodierten, wurde die Wüste angezündet, sodas 700 Männer verbrannt sind. Die Unglücklichen, die fliehen wollten, wurden mit blinden Schüssen niedergestreckt. Die Frauen hatte man um die Wüste herum aufgestellt und sie gezwungen, den Feuertod ihrer Männer mit anzusehen. In Planiza hausten die Bulgaren noch schlimmer. Die Männer wurden gleichfalls in der Wüste verbrannt. Auch dort mürdeten die Frauen zusehen. Dann wurden dieselben auf dem Marktplatz verbrannt.

Budapest, 9. Juli. An zuständiger Stelle vertritt man die Ansicht, daß der Ausbruch der durch die Abgabe von Schüssen seitens rumänischer Soldaten auf einen österreichisch-ungarischen Dampfer hervorgerufen worden ist, leicht erledigt werden wird, da man ihm keine besondere Bedeutung beilegt.

Konservative Phrasen.

Die Darlegungen Bassermanns über die politische Bedeutung der Deutung der Herres-vorlage (Gen.-Anz. Nr. 107), von denen die Presse im ganzen Reich ausführlich Notiz genommen hat, haben es der „Kreuzzeitung“ angetan. In zwei langen Spalten sucht das Blatt an den Folgerungen, die der nationalliberale Führer aus dem Ausgang der Steuerkämpfe gezogen, heranzumarkieren, um damit die schlechte Rolle der Konservativen in ein etwas günstigeres Licht zu rücken. Aber auch dieser neueste Verteidigungsversuch ist mißglückt. Letzten Endes besand er auch bloß in einer neuen Variation des alten, zum Ueberdruß bereits abgelebten Einwands, daß die Lösung der Deutungsfrage schon deswegen zu verurteilen sei, weil die Herren David und Sadelum so

bereitswillig mitgemacht hätten. Als ob die Sozialdemokraten nicht auch beim Wehrbeitrag, dem doch die Konservativen ebenfalls zugestimmt haben, mit ganzem Herzen dabei gewesen wären! Warum machen sich die Wehr- und Wehrbeitrag kein Gewissen daraus, auf David'ser Bahn, die doch erst recht in der Richtung des Erfurter Programms liegt, mitgewandelt zu sein? Die Frage stellen, heißt die konservative Verlegenheitsstatue in ihrer ganzen Nichtigkeit bloßstellen.

Die völlige Haltlosigkeit dieses Einwands tritt aber zutage, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die konservative Fraktion bereit war, auch für das Zuwachsteuerrecht zu stimmen, sofern nur die Besteuerung des Kindeserbes, d. h. die Heranziehung der agrarischen Kreise, herausblieb. Das geht aus den Beratungen der Budgetkommission mit aller Deutlichkeit hervor. In der Sitzung vom 18. Juni, in der über die Besteuerung des Kindeserbes verhandelt wurde, erklärte der Abg. Dr. Dertel namens seiner Freunde, nach dem amtlichen Bericht, wörtlich:

Dieser Paragraph sei für seine politischen Freunde der springende Punkt des ganzen Entwurfs. Von der Gestaltung dieses Paragraphen werde es abhängen, ob seine Freunde dem Gesetzentwurf zustimmen könnten oder nicht. Die endgültige Stellungnahme zu dem Gesetz müßten seine Freunde sich vorbehalten; falls das Kindeserbe gegen die Belege der Logik miterfaßt werde, gloubte er nicht in Aussicht stellen zu können, daß die Bedenken seiner politischen Freunde überwunden werden könnten.

Man sieht daraus, wo allein die Konservativen der Schuld drückte. Wenn das Kindeserbe fallen gelassen worden wäre, dann hätte der Jubel der David und Sadelum keine Rolle gespielt!

Die freimütige Äußerung des Abg. Dertel zeigt aber auch noch ein anderes, nämlich die ganze Phrasenhaftigkeit des Wortes „die Untergraben der Selbstständigkeit der Bundesstaaten. Die Zentrumspresse hat den Konservativen bereits zu Gemüte geführt, daß mit der letzten Motivierung ihrer Gegnerschaft durch den Grafen Schwerin, der plötzlich die staatsrechtlichen Bedenken in den Vordergrund schob, die Bereitwilligkeit für die Regierungsvorlage zu stimmen, in schroffem Widerspruch steht. Denn die Regierungsvorlage griff zum mindesten gleich, nach unserer Auffassung sogar noch in erhöhtem Maße, in die Souveränität der Einzelstaaten ein. Die Konservativen hatten zudem bereits im Vorjahr, als sie dem Verfassungsantrag Bassermann-Erzberger zustimmten, seinen Prinzip der Scheidung: die direkten Steuern der Einzelstaaten, die indirekten dem Reich — aufgegeben. Sie konnten sich deshalb auch jetzt nicht mehr auf diesen Grundfals zurückziehen. Die Auslösung des Herrn Dr. Dertel zeigt denn auch deutlich, daß die staatsrechtlichen Bedenken gar keine große Rolle gespielt haben. Ausschlaggebend war das Kindeserbe; feurtrugen standen die Konservativen im Schmolzmittel. Danach ist es zu beurteilen, wenn die „Kreuzzeitung“ die Sache darauf hinausspielen will, daß die Konservativen deswegen abseits gestanden hätten, weil sie sich nicht vor den Wogen des Großbols spannen lassen“.

Auszuweisen ist, daß es doch noch Konservativ gibt, die den Mut haben, den Finger in die Wunde zu legen. Die „Kreuzzeitung“ täte besser, statt andere herabzusetzen, zu beherzigen, was der „Dresdener Anzeiger“ mit Rücksicht auf die schwere Belastung der gewerblichen Kreise durch die Zuwachsteuer sagt: „In konservativen Kreisen wird man sich nicht der Einsicht verschließen können, daß man zu lange damit gewartet hat, für die Erbschaftsteuer einzutreten, um

Schlimmeres abzuwenden.“ Man wird diese Auslassung des Dresdener Blattes um so mehr unterstreichen dürfen, als sein oberster Leiter — das Blatt ist offizielles Organ des Dresdener Magistrats — Mitglied des Volksratsausschusses der Konservativen Partei im Reich ist. Wenn die Konservativen in der angeleglichen „Mediatifizierung“ der Bundesstaaten wirklich eine so große Gefahr sahen, wie sie sich jetzt gebärden, dann hätten sie es, wie ihnen aus dem eigenen Lager deutlich gesagt wird, in der Hand, diese Gefahr abzuwenden. Aber sie liebten lieber die „Mediatifizierung“ zu, als daß sie sich dazu verstanden hätten, auch die agrarischen Kreise zur Besitzsteuer heranzuziehen. Woraus wiederum folgt, daß diese „Mediatifizierung“ oder diese „Kostübererei“, wie man es so geschmackvoll genannt hat, nichts weiter als eine inhaltleere Phrase ist.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 9. Juli 1913.

Ragnit-Pillkallen.

Die nächste Reichstagswahl, der man mit berechtigten Erwartungen entgegensehen darf, ist die für den verstorbenen konservativen Grafen Ragnit in dem ostpreussischen Wahlkreis Ragnit-Pillkallen. Im Jahre 1912 legte dort Graf Ragnit mit 10082 Stimmen gegen 8216 national-liberale und 2964 sozialdemokratische Stimmen. Man muß zugeben, daß diese Stimmverhältnisse erhoffen lassen, den Konservativen diesen alten Sitz abzunehmen. Zutreffend heißt es darum in einem instruktiven Artikel der „Königsberger Gartungszeitung“:

„Es war des Grafen Ragnit persönliches Verdienst, daß er auch im Reichswahlkreis von 1912 noch einmal den konservativen Ernteebenen mit Ach und Krach heimbringen konnte in die Parteikasse, obwohl schon die Frucht tüchtig vom frischen Wind gesauht und gerüttelt wurde. Diesmal hat die konservative Partei keinen derartigen Leiter zu ihrer Verfügung. Soweit sie ihre Reiben misert, ist ein zweiter Ragnit nicht zu finden, ein Mann mit jowiel wissenschaftlichem Arbeitsfleiß und mit jowiel emsiger Bemühtheit, wirtschaftspolitische Maßnahmen seiner Partei auf volkswirtschaftliche Grundzüge zu fügen. Bei der Reichstagswahl in Ragnit-Pillkallen wird sich der Zwiespalt offenbaren müssen zwischen den wirklichen Stimmungen der Wählerschaft, die beim Reichstagswahlrecht sich äußern können u. zwischen den künstlich aufrecht erhaltenen politischen Machtverhältnissen, deren sich die Konservativen bei der Parteiwahl so stolz rühmen. Es handelt sich nicht um Gewinnerwartungen der fortschrittlichen Volkspartei dort; der National-liberalismus wird voranschreitlich wieder den Wahlkreis in Angriff nehmen. Wir wünschen ihm guten Erfolg und hoffen uns sagen voraus, daß dort an der äußersten Obergrenze des Reiches wieder ein Zeichen der Zeit aufstehen wird, den rückständigen und rückwärtigen Richtungen zum Lebewohl, dem Liberalismus im ganzen Reich zu Preude.“

Deutsches Reich.

— Neue Verschärfung der Gegensätze zwischen Berlin und Köln. Die dem Kirchbach'schen Korrespondenzbureau aus der Trierer Dörfel mitgeteilt wird, haben sich dort die Gegensätze seit der letzten päpstlichen Enzyklika unter der Decke noch verschärft. Bekannt ist, daß Bischof Korum seinen Merus angewiesen hat, nur mehr für die rein kath. Organisation einzutreten, was unter den nicht berlinerisch gesinnten Geistlichen und Laien große Unzufriedenheit hervorgerufen hat. Jetzt verläutet, daß ein weiteres bischöfliches Rundschreiben an die Trierer Geistlichen er-

wenn wir wieder von Schiff glugen und sich uns dann ganz leise auf einer Leiter in den Kielraum blumnersteigen. Als Beiten fanden wir dort aufgerollte Schiffspläne, auf denen uns zwar alle Fehler wohl sahen, die uns aber köstlicher dünkten, als das weiche Schlammersiften. Ehe wir uns aber zur Ruhe begeben konnten, war noch eine wichtige Arbeit zu tun: unser Boot mußte versenkt werden. Kapitän Law nahm die schwersten Steine von seinem Ballast und füllte damit unser Rettungsboot an, bis wir es zu unserer Beugung in der Flut untergehen sahen. Meine Ermüdung machte sich bald geltend, und obwohl die eigentliche Gefahr durchaus noch nicht beschworen war, sondern im Gegenteil erst begann, fühlte ich auf meinem harten Lager von Launen, bis mich das Geräusch des Unterliegens weckte. Jeden Augenblick erwarteten wir einen Hafenkommissar erscheinen zu sehen, der uns zur Uebergabe aufforderte und mit Ketten an den Händen abführte. Eine Stunde, zwei Stunden verstrichen, ohne daß ein Vertreter der Gerechtigkeit sich sehen ließ, aber auch ohne daß von einer Vorwärtsbewegung etwas zu hören war. Und wir hatten es doch so eilig! Warum blieben wir immer auf dem gleichen Platz? Ein Papierfetzen mit ein paar Bleistiftzeilen fiel durch die Decke zu uns herab und brockte uns eine schmerzliche Nachricht. Kapitän Law schrieb uns: „Wir haben keinen Windhauch und der Veste versichert mir, es sei unmöglich, heute zu segeln.“ Jede Minute, die wir in diesem unwegsamen Warten verbrachten, rückte die Gefahr der Entdeckung näher. Um ein Uhr morgens lagen wir immer noch auf demselben Platz. Wir hatten

alles auf diese eine Karte gesetzt, bis dahin war alles ausgeglichen gegangen und nun sollten wir, weil uns ein dicker Wind fehlte, das Spiel dennoch verlieren! Wir verließen furchterliche Minuten. Endlich fiel ein neuer Fetzeln zu uns herab: uns war's, als fielen er vom Himmel! Der Kapitän schrieb: „Ich dränge zur Abfahrt, aber der Veste rat, noch zu warten, weil wir im gewöhnlichen Fahrwasser gegenwind haben.“ Es war also doch Wind da, wenn auch Gegenwind! Bald kam eine neue Nachricht: „Die Brille hat ein wenig aufgefressen, ich will versuchen, durch den Engpaß von Doulay aus den Korallenriffen herauszukommen. Wir segeln in diesem Augenblick mit dem Winde an der Halbinsel Ducos vorbei!“ Ich warf einen Blick durch eine Luke und sah am Strande unsere Kameraden, die ahnungslos dem Licht an ihnen vorbeistreichenden Dreimastern nachsahen. Oft hatte ich wie sie den Segeln nachgeschaut und gedacht: wenn ich doch hinübersegeln könnte! Solange wir noch innerhalb der Korallenriffe waren, waren wir noch in französischen Gewässern und jedes minütige Boot der Rinde hatte das Recht, unser Schiff anzuhalten und zu durchsuchen. Waren wir aber einmal aus dem Korallengürtel heraus, so wurde das Deck des Schiffes sofort wieder englischer Boden und jeder Angriff darauf wäre eine Verletzung der britischen Flagge gewesen. Niemals wurde daher wohl ein Verbesserungsmittel mit größerem Entzücken gesehen als der letzte Fetzeln, der zu uns herabfalterte und worin es hieß: „Wir sind außerhalb der Riffe. Keine Gefahr mehr vorhanden. Sie können auf Deck kommen.“

Kunst, Wissenschaft u. Leben.

Ein Zeppelin-Museum.

Aus Friedrichshafen schreibt uns ein Mitarbeiter: Die Stadt Friedrichshafen will aus Anlaß des 75. Geburtstag des Grafen Zeppelin ein Städtisches Zeppelin-Museum errichten, das im Anschluß an das Museum des Bodenseeseglubsvereins im oberen Stock des alten Kameralamtgebäudes untergebracht werden soll. In dem Museum werden namentlich alle bis jetzt gesammelten Zeppelin-Erinnerungsgegenstände untergebracht werden, ferner die noch vorhandenen Originalteile der ersten Zeppelinschiffe, Nachbildungen, Photographien usw. — Der Luftschiffbau Zeppelin hat dem Grafen zu seinem 75. Geburtstag eine sehr wertvolle Festgabe gewidmet. Es ist eine im Kameralamtverlag von Jul. Hoffmann, Stuttgart, erschienene Zeitschrift, welche den Titel führt „Das Werk Zeppelins“. An der Hand der Schrift werden uns die ganze Entwicklungs-geschichte der Zeppelinschen Entfindung im Jahre 1857 bis zum Jahre 1908, das mit der bekannten Schweizerfahrt durch den vollen Bereich von der Leistungsfähigkeit des Zeppelinschiffes brachte. Die Darstellung erstreckt sich dann weiter auf die umfangreiche Arbeit der aus den Mitteln der Millionenende gegründeten Gesellschaft „Luftschiffbau Zeppelin“ und ihrer Neben- und Schwesterbetriebe. Im letzten Abschnitt findet man eine ausführliche Darstellung der Entwicklung der Zeppelinschiffe nach Form, Größe, Konstruktion, Steuerung, Luftschrauben, Getriebe und Motoren. — Auf der Werk des „Luftschiffbau Zeppelin“ sind

gegenwärtig Schiffe mit den Werkstättennummern Z. 18 und 20 im Bau und Z. 21 und 22 in Vorbereitung. Von den 19 bis jetzt vollendeten Luftschiffen sind 2 wegen veralteter Bauart auseinander genommen worden. 8 sind elementaren Katastrophen zum Opfer gefallen oder verbrannt, 9 sind noch im Dienst. Von den ersten 10 Luftschiffen steht nur noch eins, Z. 2, im Dienst, von den weiteren 9 ist nur eins verunglückt. Eine französische Privataufführung des „Barfisch“.

Aus Paris wird berichtet: In dem kleinen, geschmackvollen Theaterlokal, den der bekannte französische Millionär Deuts Deutsch de la Meurthe auf seinem schönen Gute in Romandville errichtet ließ, hat am letzten Sonntag eine Privataufführung des 2. Aktes vom „Barfisch“ für die Pariser Gesellschaft und die Mitglieder der Gesellschaft der Opernkünstler und Opernfreunde stattgefunden und einen stürmischen Erfolg davon getragen. Folla Vitovine sang die Arie, Kosseliers die Barfisch und Oerdan den Ringler. Die Blumenmädchen wurden von ausgezeichneten Mitgliedern der Großen Oper dargestellt. Die Dekorationen hatte Frey entworfen und die Regie führte der Regisseur Stuari von der Großen Oper, der im kommenden Jahre das Werk auch in der Pariser Großen Oper einführen will. Da eine Aufführung mit Orchester ohne Zustimmung der Familie Wagner vor dem 31. Dezember nicht möglich ist, war man auf einen eigenartigen Ausweg verfallen. Henry Deutsch hatte Raul Ruygo und Nadia Bulanger gebeten, eine Bearbeitung für

gangen ist, das sich gegen den neuen christlichen interkonfessionellen Verband der Land- und Weinbergarbeiter richtet, an dessen Spitze der Protestant, Abgeordneter Behrens, steht. In den Reihen der kath. Gladbacher Richtung hat dieses Vorgehen des Erzbischofs hochgradige Erbitterung hervorgerufen, aber den öffentlichen Kampf haben beide Gruppen bisher zu vermeiden gesucht. Es ist jedoch nur eine Frage der Zeit, daß die Auseinandersetzungen wieder in verärfertester Form öffentlich zum Ausdruck kommen werden.

Die Einweihung der Erweiterungsbauten des Mädchen- und Frauenheims in Bretten.

Bretten, 8. Juli. Zu einer eindrucksvollen und erhabenen Feier gestaltete sich die gestern vollzogene Einweihung der Neubauten des Mädchen- und Frauenheims. Zwar hatte der Großherzog infolge einer Erkrankung keine zugehörige Teilnahme leisten können, umso größer war die Freude, daß Großherzogin Hilka der Feier durch ihre Anwesenheit ein besonders festliches Gepräge gab. Um 1/4 12 Uhr fuhr sie, mit dem Automobil von Zwiggenberg kommend, durch das reich besetzte Städtchen Bretten vor der festlich geschmückten Anstalt an, als eben die Sonne hoch über das Neuenlocher durchbrach. Weiter hatten sich eingefunden der Minister des Innern, Herr v. Rodman, der Präsident des Evang. Oberkirchenrats, D. Selbing, Minister a. D. Herr v. Marschall, Oberhofmeister u. Stabel, Ministerialrat Schäfer, Oberamtmann Dörmann und Bürgermeister Schömann von Bretten, dazu weitere Vertreter des Gemeinderats und des Kircheneinwandererats von Bretten, die Geistlichkeit der Diözese, die Vertreter der Inneren Mission, insbesondere die Damen der Hauskommission der Anstalt.

In der mit dem Unterrichtsminister zu einem prächtigen Festmahl verbundenen Hausbesuche entbot Prälat Schmittthener, der Vorsitzende des Badischen Landesvereins für Innere Mission, dessen Anstalt das Mädchen- und Frauenheim ist, nach dem von den etwa 120 Anwesenden schon und rein vorgetragenem Mendelssohn'schen Chor: „Lobe den Herrn, meine Seele“, der zahlreichen Festversammlung den herzlichsten Willkommensgruß. Er gedachte darin besonders dankbar der Teilnahme unserer Pfarrkirchen, die auch Großherzogin Hilka durch ein längeres, warmes Telegramm beehrt hatte. Nach einem allgemeinen Gehör hielt der Vorsitzende der Hauskommission, Herrmann von Bilschowsky, die Rede auf Grund des Wortes Psalm 68 Vers 20: „Gelobet sei der Herr täglich. Gott lag uns eine Last auf, aber er hilft uns auch.“ Heute, so etwa führte der Redner aus, geht unsere Erinnerung zurück zum 1. Advent 1912, wo die Anstalt mit 12 Mädchen eröffnet worden ist. Wir glaubten damals dem Bedürfnis für lange zu genügen, und heute sehen wir auf solch ungeahnter Entwicklung zurück. Und so seien diese Häuser geweiht zu einer Wohnstätte Gottes und zu einer Stätte rettender Liebe.

Nach weiteren dreißigminütigen Eingangsreden der Mädchen erstattete Herrmann von Bilschowsky den Dank der Hauskommission. Die große Not so vieler gefährdeter und geladener Mädchen, für die in der Anstalt Einhalt geboten wurde, hat zum Thema getrieben. Nach den Entwürfen von Hans Siebold (Hobelschwinde'sche Anstalten) wurde unter der umsichtigen Leitung des Architekten Bilschowsky von Forstheim im Mai 1912 der Bau begonnen und fast innerhalb Jahresfrist vollendet. Es ist nach ganz bestimmten Grundrissen gebaut worden: für möglichst viele gute Plätze zu schaffen, so daß jetzt 150 Mägde aufgenommen werden können, und weiter sich so, die große Schar in kleinere Abteilungen zu trennen. Zwei Klaviere aus der Partitur herausstellen. Von den Hochleuten wird diese Klavierarbeit als ausgezeichneter gerühmt; Paul Wagner selbst und Madia Wulanger begleiteten an zwei Stellen die Aufführung.

Eine Frau als Professor der Paläobotanik.

Die Londoner Universität ist durch eine neue Stiftung um einen Lehrstuhl bereichert worden, der bis jetzt noch auf keiner europäischen Universität vertreten ist. Es wurde ein Ordinariat für Paläobotanik geschaffen, und als Professor berief man eine Frau, die erst kürzlich sich mit einem sehr gründlichen Werke über paläobotanische Forschungen in der wissenschaftlichen Welt Beachtung erworben hat. Es ist das Dr. Marie G. Stopes, die sowohl das philosophische Doktorexamen befiel, wie auch den Grad eines Doktors der Naturwissenschaft erlangt hat. Frau Prof. Stopes, die während ihrer Studienzeit auch in Bergwerken gearbeitet hat, gilt als eine ungewöhnlich tüchtige Forscherin auf dem Gebiete der fossilen Pflanzenkunde. Sie vertritt sich von der Errichtung eines Lehrstuhls für Paläobotanik auch manigfache Vorteile für das Bergbauwesen, insbesondere für die Kohlenindustrie. Denn die Paläobotanik gibt die Möglichkeit, das Alter der Kohlen zu bestimmen und den Kohlenindustriellen manche wertvolle Grundlagen für den Bergwerksbetrieb zu geben. Die ersten Vorlesungen der neu ernannten Frau Professor werden im Oktober in der Londoner Universität beginnen.

nen, um eine eingehendere persönliche Erziehung zu ermöglichen. So entstanden die nach dem Pädagogischen erdauten 4 neuen Häuser, deren jedes eine „Familie“ von 20-25 Personen beherbergt. Jede Familie hat ihr eigenes Esszimmer und arbeitsfähig auch möglichst für sich, während die einzelnen Mädchen in Einzelzimmern schlafen. Die Neubauten sind auf 240 000 Mark zu stehen gekommen, wovon durch eigene Ueberflüsse, durch die vom Evang. Oberkirchenrat gewährte Landeskollekte und reiche freiwillige Gaben ein Teil gedeckt werden konnte, wogegen noch 100 000 Mark als Schuld auf der Anstalt ruhen. Mit einem Gebet von Herr v. Rodman in Bretten um Gottes Schutz und weitere Durchhilfe und einem allgemeinen Wunsch schloß die schöne Feier.

Bei dem sich anschließenden Rundgang durch die rings um wohlgepflegte Gartenanlagen gruppierten, schmückten und hübschen, mit Zentralheizung und elektrischer Beleuchtung versehenen Pavillons, konnte man sich sowohl an der zweckmäßigen Anlage des Ganzen, wie an der praktischen und modernen Einrichtung der Wirtschaftsräume (Zentralheizung, Wohnanlagen, Kegelzimmer) und dem freundlichen Eindruck der Schlafzimmer und Einzelzimmern erfreuen.

26. Verbandschießen in Mainz.

Der Verbandstag in der Stadthalle.

Mainz, 8. Juli. Heute vormittag 10 1/2 Uhr begann, wie bereits telegraphisch mitgeteilt, im hiesigen Saal der Stadthalle der Schützenverbandstag von Mittelrhein, Pfalz und Baden. Den Vorsitz führte Herr v. Rodman, der Präsident des Evang. Oberkirchenrats, D. Selbing, Minister a. D. Herr v. Marschall, Oberhofmeister u. Stabel, Ministerialrat Schäfer, Oberamtmann Dörmann und Bürgermeister Schömann von Bretten, dazu weitere Vertreter des Gemeinderats und des Kircheneinwandererats von Bretten, die Geistlichkeit der Diözese, die Vertreter der Inneren Mission, insbesondere die Damen der Hauskommission der Anstalt.

Der Verbandstag in der Stadthalle. Heute vormittag 10 1/2 Uhr begann, wie bereits telegraphisch mitgeteilt, im hiesigen Saal der Stadthalle der Schützenverbandstag von Mittelrhein, Pfalz und Baden. Den Vorsitz führte Herr v. Rodman, der Präsident des Evang. Oberkirchenrats, D. Selbing, Minister a. D. Herr v. Marschall, Oberhofmeister u. Stabel, Ministerialrat Schäfer, Oberamtmann Dörmann und Bürgermeister Schömann von Bretten, dazu weitere Vertreter des Gemeinderats und des Kircheneinwandererats von Bretten, die Geistlichkeit der Diözese, die Vertreter der Inneren Mission, insbesondere die Damen der Hauskommission der Anstalt.

Bürgerauschussung in Schriesheim.

Schriesheim, 8. Juli.

Nach längerer Pause fand heute abend im Rathaus dahier wieder eine Bürgerauschussung statt. Die Sitzung wurde durch Bürgermeister Urban eröffnet und geleitet. Anwesend waren 65 Mitglieder.

Der mit der Firma Emil Bühler unterm 10. Mai 1911 abgeschlossene Vertrag soll einen Nachtrag erhalten und zwar zu 5 1/2 wie folgt: „Mit Rücksicht darauf, daß seit Inbetriebnahme der Anknüpfung weitere Abnehmer an dieselbe angeschlossen wurden, ermächtigt die Gemeinde die Entschädigung von 450 M. auf 250 M., wenn die Firma E. Bühler den seitigen Stromverbrauch von mindestens 5000 kWh. pro Jahr erreicht. Wird in einem Jahr dieser Verbrauch nicht erreicht, so hat die Firma E. Bühler infolgedessen die ganze Entschädigung von 450 M. zu bezahlen. Uebersteigt der Verbrauch dagegen 8000 kWh., so tritt eine weitere Ermäßigung der Entschädigung um 30 M. und bei 12 000 kWh. um weitere 50 M. ein. Dieser Nachtrag ist für den Nachbeträger der Firma E. Bühler gleichfalls gültig und tritt am 1. Juli d. J. in Kraft.“ Der Punkt fand einstimmig Annahme.

Verkehrsziffern vom Schöpfungstag.

Der Verkehr zum historischen Festtag am Sonntag, den 6. Juli, war, wie schon berichtet, sehr stark. Nach den jetzt vorliegenden Ziffern kann man auf rund 50 000 Fremde zählen. Die städtische elektrische Straßenbahn beförderte rund 70 000 Personen einschließlich der Benutzer der Ermäßigungsarten. Die Tageseinnahmen betragen 6018 M. Die Staatsbahn fertigte außer den üblich etwa 450 ein- und ausfahrenden Zügen noch 48 Sonderzüge ab, davon in Mainz Hauptbahnhof 25 ankommende und 19 abgehende, in Mainz-Nord zwei ankommende und zwei abgehende. Nachfragen wurden an der Bahnhofsverwaltung des Hauptbahnhofs abgenommen 26 000 Bahnhofs Mainz-Süd 8000 und Mainz-Nord 4500. Zusammen 38 500. Mit Einrechnung der Reiskartenbenutzer kann man rund 40 000 annehmen, das ist etwa ein Fünftel weniger als beim Jubiläumskarneval (Freitag) des letzten Winters. Ueber den Verkehr auf den Vorortbahnen liegen noch keine genaueren Angaben vor, doch wird dadurch das Bild kaum wesentlich verändertes werden.

Der Diebstahl des Mainzer Kaiserbechers vor Gericht.

Mainz, 7. Juli.

In der Nacht des 21. Dezember wurde im Mainzer Altertums-Museum ein Kaiserbecher von etwa 100 M. Metallwert und 4 bis 5000 Mark Kunstwert gestohlen, der von der Firma G. H. H. gestiftet und dazu diente, dem Kaiser im Jahre 1888 bei seinem ersten Besuch in Mainz den Ehrentrank zu überreichen. Der Becher wurde dann von der Firma Gebrüder G. H. H. der Stadt zum Geschenk gemacht und wurde im Museum unter einer Glasglocke im Erdgeschoss zur Besichtigung ausgestellt. Der Dieb sah wohl gelegentlich den Becher und schätzte den Metallwert und die angebrachten Verzierungen wohl höher ein, als sie tatsächlich Wert hatten. Der Becher war aus Silber und nur verguldet. Der Dieb überstieg nachts einen 2 Meter hohen Zaun, schlug in der Nähe wo der Becher stand, ein Loch in die Mauer und schlopfte durch die Öffnung in das Innere des Museums ein. Hier hob er die Glasglocke ab, mit dem Becher entfernt er sich wieder durch das gemachte Loch. An der Glasglocke wurden am andern Tage, als der Mauer entdeckt worden war, Fingerabdrücke bemerkt. Die Abdrücke wurden genau abgenommen und aufbewahrt.

Einige Zeit nach dem Diebstahl gelangte ein anonymes Schreiben an die Kriminalpolizei, worin behauptet wurde, diejenigen Diebe, die den Auftragsauftrag am Krankenhaus-Neubau gestohlen hätten, auch den Kaiserbecher geraubt. Als man der Kupferdiebe, Embach und Luhn habhaft geworden war, wurden von ihnen Fingerabdrücke genommen und Vergleiche gezogen. Die Vergleiche ergaben aber ein negatives Resultat. Ein Kriminalwachmeister wurde im Verlaufe der Untersuchung auf einen gewissen D. v. n. aufmerksam, bei dem sich öfters der oft betraute Tischlermeister Th. n. in Mainz befand. Der Beamte nahm eine Untersuchung bei Dupont vor und fand eingeschmolzene Teile einer Figur, die von einer Gradmaßfigur herkam, die Dupont und Th. n. auf dem Friedhof gestohlen hatten. Ferner fand der Kriminalwachmeister kleinere Teile eingeschmolzenes Silber, darunter befand sich ein kleines Stückchen, das durch seine Beschaffenheit den Verdacht erweckte, daß es von dem gestohlenen Kaiserbecher kam. Es wurden Fingerabdrücke von Dupont und Th. n. genommen und ein Vergleich ergab, daß die Fingerabdrücke des Th. n. genau mit den Abdrücken die sich auf der Glasglocke befanden, übereinstimmten.

Zuletzt hatten sich Th. n. und Dupont am 21. April vor der Strafkammer wegen des Diebstahls der Figuren vom Friedhof zu verantworten. Damals wurde Th. n. zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt. Heute hatte er sich vor der ersten Strafkammer wegen des Diebstahls des Kaiserbechers zu verantworten. Er bestritt jede Beteiligung an dem Diebstahl, er konnte aber kein Alibi für die Nacht des 21. Januar nicht nachweisen. Aus dem Gutachten der Sachverständigen ging mit unabweisbarer Sicherheit hervor, daß Th. n. an dem Diebstahl beteiligt war und nur er die Glasglocke von dem Kaiserbecher abgehoben hatte. Es waren 96 Momente gefunden worden, die für die Täterschaft Th. n. sprachen, aber kein einziger Moment, der dagegen sprach. Die Strafkammer verurteilte Th. n. wegen des Diebstahls des Kaiserbechers zu 3 Jahren Zuchthaus und bildete mit der andern Strafe vom 21. April daraus eine Gesamtsstrafe von vier Jahren Zuchthaus. Nach der Verkündung der Strafe kommt Th. n. unter Polizeiaufsicht.

Bürgerauschussung in Schriesheim.

Schriesheim, 8. Juli.

Nach längerer Pause fand heute abend im Rathaus dahier wieder eine Bürgerauschussung statt. Die Sitzung wurde durch Bürgermeister Urban eröffnet und geleitet. Anwesend waren 65 Mitglieder.

Verkehrsziffern vom Schöpfungstag.

Der Verkehr zum historischen Festtag am Sonntag, den 6. Juli, war, wie schon berichtet, sehr stark. Nach den jetzt vorliegenden Ziffern kann man auf rund 50 000 Fremde zählen. Die städtische elektrische Straßenbahn beförderte rund 70 000 Personen einschließlich der Benutzer der Ermäßigungsarten. Die Tageseinnahmen betragen 6018 M. Die Staatsbahn fertigte außer den üblich etwa 450 ein- und ausfahrenden Zügen noch 48 Sonderzüge ab, davon in Mainz Hauptbahnhof 25 ankommende und 19 abgehende, in Mainz-Nord zwei ankommende und zwei abgehende. Nachfragen wurden an der Bahnhofsverwaltung des Hauptbahnhofs abgenommen 26 000 Bahnhofs Mainz-Süd 8000 und Mainz-Nord 4500. Zusammen 38 500. Mit Einrechnung der Reiskartenbenutzer kann man rund 40 000 annehmen, das ist etwa ein Fünftel weniger als beim Jubiläumskarneval (Freitag) des letzten Winters. Ueber den Verkehr auf den Vorortbahnen liegen noch keine genaueren Angaben vor, doch wird dadurch das Bild kaum wesentlich verändertes werden.

alle ihr an diesem Grundstücke und Grundstücke etwa zugehörigen privaten und öffentlichen Rechte, so daß damit die Grundstücke Zg. Nr. 264 und 265 in das volle Eigentum der kath. Kirchengemeinde treten. Für diesen Verzicht zahlt die katholische Kirchengemeinde an die politische Gemeinde eine einmalige Abfindungssumme von 7000 M. Die Vorlage wurde ebenfalls einstimmig genehmigt.

Die Talstraße oberhalb der Klingischen Fabrik soll mit 8 Straßenlampen versehen werden, die elektrische Leitung ist zu erweitern, hierfür sind ca. 600 M. erforderlich, die aus laufenden Wirtschaftsmitteln bestritten werden. Verschiedene Mitglieder wünschen eine weitere Lampe, welchem Antrag sich der Gemeinderat anschließt. Herr Anton Peter, Rentner hier, gibt der Gemeinde zur Ausführung dieser Erweiterung 100 Mark. Die Vorlage wurde genehmigt und 700 M. bewilligt.

Die Beiträge zur Angestelltenversicherung für Gemeinderäte, Ratsschreiber, Fleischbeschauer, Kinderbeschauer, Industrielehrerinnen, werden ganz auf die Gemeindekasse übernommen. Der Aufwand ist im ganzen des Jahr etwa 350 M. einstimmig genehmigt.

Der mit der Grob. Verwaltung des Madem. Krankenhauses in Heidelberg abgeschlossene Vertrag betr. Aufnahme Ortsarmer usw. wurde zur Kenntnis gebracht. Einwendungen wurden nicht erhoben.

Wegen der früheren Mäße wurde beschlossen, diese als Mäße nicht mehr zu verpachten, und zu Mietwohnungen herzurichten und zu verpachten.

Vom Gemeindevorstand vis-à-vis dem neuen Hotel am Bahnhof soll an Herrn Rentner Ludwig Kühnle in Mannheim behufs Erstellung einer Villa ca. 1500 Quadratmeter, um 1 M. pro Quadratmeter, abgetreten werden.

Der Wasserleitungsstrang im Gewann Bellen soll erweitert werden. Kostenaufwand 450 Mark.

Um 9 1/2 Uhr wurde die Sitzung geschlossen.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 9. Juli 1913.

Ernannt wurden die Hofjunker Knutmann Emil Freiherr v. Gemmingen-Fürfeld und Regierungsrat Richard Freiherr von und zu Rodman in Karlsruhe und Regierungsrat Wilhelm v. Seyfried in Berlin zu Kammerjüngern.

Landesherrlich angeordnet wurden die Registrator Friedrich Frey beim Ministerium des Groß. Bundes, der Justiz und des Landwirtschafts und Philipp Trunk beim Amtsgericht Wülflingen, sowie die Justizsekretäre Konrad Arnold beim Amtsgericht Heidelberg und Jakob Müller beim Landgericht Mannheim unter Verleihung des Titels Oberjustizsekretär.

Ein Doppelmilitärkreuzer führte heute vormittag zwischen 10 und 11 Uhr mehrere Rundfahrten über der Stadt in ungefähre 300 Meter Höhe aus. Das erste Mal erschien er, von Norden kommend, um 11 Uhr über der Stadt, verhielt sich dann und kehrte gegen 11 Uhr wieder zurück, wobei es mehrere Schiffe gab. In der freien Luft nahm sich der flüchtigen Riesenleib des Luftkreuzers prächtig aus. Selbstverständlich strahlte Jung und Alt wieder auf die Straße oder an die Fenster, als das bekannte Propellerkreuzer erfuhr.

Goldene Hochzeit. Am Montag feierten die Eheleute Altmühlbacher Bankas Graf und Rosine geb. Müller in Boblingen ihre goldene Hochzeit. Graf ist trotz seiner 78 Jahre noch geistig und körperlich rüstig.

Genussliche Nacht auf dem Radar. Der Sportlicher Verein Mannheim-Waldhof veranstaltete am Samstag Abend, 19. Juli, aus Anlaß seines jährigen Stiftungsfestes eine Kampfnacht auf dem Radar. Drei 30 mit Lampen geschmückte Fischerboote, sowie einige Motorboote welche punkt 9 Uhr von der Reformschule (gegenüber dem Krankenhausneubau) aus nachradwärts fuhren. Während der Fahrt Abkündigung von Feuerwerk und Illumination. Der musikalische Teil ist der Kapelle Dubel übertragen.

Aufführung der „Schiffbrüder“. Die Direktion ersucht uns mitzutheilen, daß die angekündigte Aufführung der „Schiffbrüder“ auf Dienstag den 15. Juli verschoben worden ist, da der Saal im Verbandsklub für diese Woche befestigt ist. Die bereits gelassenen Karten behalten Gültigkeit für Dienstag den 15. Juli.

Todesfall. Am Sonntag ist im Diakonissenhaus zu Freiburg Major a. D. Rud. Seiler im Alter von 81 Jahren gestorben. Der Entschlafene, der den Krieg 1870/71 mitmachte, und mit dem Eisernen Kreuz und dem Badischen Karl-Friedrich-Militärverdienstorden ausgezeichnet wurde, diente mehrere Jahre im Infanterieregiment Nr. 111 in Mailand.

Feuerio-Pidnick auf der Reih-Insel.

Die Reiten, wo beim Seiltänzer Knie die Leuchten brannten, von welchen Jakob Strauß sang, wo man sah, was der Radbar sah, sind ja in Mannheim vorbei, aber dank der Wankung einiger Honoratiorenfamilien, welche dem Wohlbruch „Geben ist seliger denn nehmen“ huldigen, ruft man sich noch manches ins Gedächtnis zurück. Verlorenen Sonntag zählten die Feuerio-Prinzengarde und die Ehrenamtsmitglieder aus ihrem Stannungsrad wieder zu solch Glücklichen, welche von unsern Ehrenbürgern, dem verehrten Geschworenenvater Reih - Herrn Gebelmaier Dr. Karl Reih und Frau Anna Reih - zu einem Pidnick auf ihr großartiges Bestium, die Reihinsel im

Kampf auf Leipziger Ebenen, der Tag der Befreiung Deutschlands von fremdem Joch, der Tag des Niedergangs napoleonischer Herrschaft.

Aber auf Kampf und Sieg folgte wieder tiefe Entmutigung, wo alle großen Hoffnungen, die Kampf, Not und Sieg erzeugt hatten, in Kleinmut und Unverstand verflachten, bis endlich das heiße Sehnen der Nation nach Einheit erfüllt ward und als herrliche Frucht des großen Jahres 1870/71 Kaiser und Reich entstand.

Und nun begannen die Jahre friedlicher Arbeit zum Ausbau und zur Festigung des Reiches — eine Friedens- und Arbeitszeit sondergleichen. Aus dieser Ära nationaler Arbeit ist unser Zeitalter geboren: ein neues Geschlecht ist herangewachsen, ein Geschlecht der Arbeit und des Bogenmuts, im regsamsten Wettbewerb mit allen Völkern der Erde, ein einzig dastehender Aufschwung in Handel und Industrie, eine Zeit ungeahnter technischer Erfindungen, das Zeitalter der Elektrizität und der Beherrschung der Natur.

Und wie nach einem geistvollen Worte der wirtschaftliche Atlas auf seinen Schultern auch die geistige Welt trägt, die geistigen und sittlichen Interessen, so geht heute ein breiter Strom von Wissensdrang und Sehnsucht nach dem Schönen durch die Massen des Volkes.

Aber, hochverehrte Festversammlung, vergessen wir nicht, daß die Hochschätzung des Gelderwerbs und des Weltwandels gar leicht zu einem verschwommenen Kosmopolitismus führen kann! Gewiß, allem, was der Menschheit zugehört, soll und will auch der Deutsche seine Kräfte weihen. Und wenn auch eben erst die deutsche Nation die Wehrkraft des Reiches zur Sicherung der Friedensarbeit in erhebendem Patriotismus mit schweren Opfern neu vermehrt und gestärkt hat: wie Deutsche dürfen uns doch immer als treue Mahnung die Worte unseres trefflichen Dietrich Schäfer gesagt sein lassen:

„Der Deutsche kann seine Pflichten gegen die Menschheit nicht besser erfüllen, als wenn er gut deutsch denkt und handelt. Die Nächstenliebe, die den Inhalt christlicher Gesittung ausmacht, die reinste und edelste Humanität, die es geben kann, kann nur geübt werden in dem Kreise, in den Gott den Menschen gestellt hat. Mit Gottes Hilfe wird der Gang der Geschichte diese Erkenntnis und Aneignung, die den Franzosen und Engländern, dem Amerikaner und Russen schon zur andern Natur geworden ist, auch unserem Volke immer mehr einprägen. Besser als damit kann Deutschland, dem Weltfrieden und der Menschheit nicht gedient werden.“

Hochverehrte Festversammlung! In dem Hochflug nationaler und wirtschaftlicher Lebenskraft hat unser Vaterland, vor allem unsere liebe Vaterstadt Mannheim ein gut Teil redlich beigetragen. Wohin die Schiffe ihre Flaggen senden, allüberall ist Mannheimer Fleiß und Tatkraft, sein Handel und seine Industrie rühmlich bekannt. Aber trotz aller internationalen Beziehungen ist die Stadt Mannheim gut deutsch und gut badisch. Wie sie unserem großen Kaiser ein hochragendes Denkmal gesetzt hat und wie sie eben im Begriff steht, unserem unvergesslichen Großherzog Friedrich I. ein großartiges Denkmal zu weihen, so schlagen auch seinem erlauchten Sohne die Herzen heute warm entgegen. „Was badisch heißt gut deutsch sein“, so hat einmal Großherzog Friedrich I. gesagt und so ist es in den Tagen des Ringens und Sehns nach Deutschlands Einheit und Freiheit gewesen, an dem Badens beste Männer im Vordertreffen standen, und so ist es heute und wird so Gott will, immerdar bleiben!

In Treuen fest zu Kaiser und Reich stehend, seinem höchsten Heimaland mit Herz und Hand ergeben, an der Verfassung streng haltend, schlicht und liebevoll im Verkehr mit seinem Volke: so steht das Bild unseres geliebten Großherzogs vor unserm geistigen Auge!

Von ganzem Herzen gilt ihm heute unsere aufrichtige Huldigung!

Gott erhalte, schirm und schütze unseren Großherzog und sein erlauchtes Haus!

Mit diesem Segenswunsch im Herzen, können Sie aus voller Brust ein in den Ruf: Seine Königliche Hoheit Großherzog Friedrich II. lebe hoch, hoch, hoch!

Freudig erhoben stimmte die Festversammlung in das Hoch ein und hörte stehend die von der Grenadierskapelle intonierte allbadische Hymne an. Dann widmete man sich wieder den Tafelfreunden. Herr Restaurateur Desner hatte wieder dafür gesorgt, daß über die Zubereitung der Speisen und die Qualität der Getränke die größte Zufriedenheit herrschte. Es war in jeder Beziehung ein Festessen par excellence. Viel Lob wurde auch der geschmackvollen Dekoration des Saales und der Tafeln, die prächtige Blumenarrangements schmückten, gesendet. Die Tafelmusik stellte die Grenadierskapelle unter Kapellmeisters Heijigs Leitung, der ein nicht minder vorzügliches Programm aufgestellt hatte. So schwanden in voller Würdigung der gebotenen kulturellen Genüsse und in regstem Meinungsaustausch die Stunden rasch dahin. Erst nach 5 Uhr richteten sich allmählich die Tafeltraien. Die letzten sahen noch länger in der Gartenhalle bei einer Tasse Kaffee oder auf der Terrasse bei einem Glase Bier.

Schulfestern.

Das Groß. Karl Friedrichs-Gymnasium beging auch heute wieder die Feier des Großherzogsgeburtstages durch ein Spiel fest am Dienstag nachmittags, zu dem auch die Angehörigen der Schüler geladen und zahlreich erschienen waren. Punkt 4 Uhr begannen auf dem Spielplatz der Aulast (im Schloßgarten) die Spiele. Die ersten und Mittelklassen führten Klassenwettkämpfe vor: Ballüberholer, Eibotenlauf, Schleuderball, Weitwerfer, Dreisprung, Kugelstoßen. Man konnte dabei bemerken, daß in den Turnspielen tüchtig gearbeitet worden war und daß

die kleinen und großen Buben mit Hingabe und Eifer um die Palme stritten. Gleichzeitig mochten sich Schüler der obersten Klassen in einem Turnkampf, der ansehnliche Forderungen an die Leistungsfähigkeit der Teilnehmer stellte. Im einzelnen sah man hier hervorragend schöne Leistungen, die Kraft und Ehemah wohlwollend vereinigten. Gegen 7 Uhr konnte Herr Direktor Caspari die Verkündigung der Ergebnisse vornehmen. Die besten Spieler der Klassenwettkämpfe erhielten hübsche, kleinere, die Sieger im Turnkampf — Döringer (D. Ia), Müller, Ramey, Hermann (II. Ib), Landerger (D. Ib) — wertvolle größere Preise. Diese reiche Belohnung wurde durch die städtische Spende ermöglicht, die in dankenswerter Weise auch diesmal wieder der Altherrenverband des Gymnasiums zur Verfügung gestellt hatte. Im Anschluß an die Verteilung wies der Direktor in einer kurzen Ansprache auf die Bedeutung des Tages hin und forderte dazu auf, dem Großherzog aufs Neue das Gelübnis der Treue darzubringen, was denn in einem begeistert aufgenommenen Hoch seinen Ausdruck fand. Das Wetter, dessen Unbeständigkeit in den letzten Tagen bedenklich groß gewesen war, hatte doch noch ein Einsehen gehabt; und so konnte das Spielfest ungehindert zu Ende gehen und zeigen, wie gesund und fröhlich freies Turnspiel und Sport im Gymnasium entwideln.

Institut Sigmund. Am Dienstag nachmittags um 3 Uhr versammelte das Institut Sigmund seine Schüler zur Feier des 56. Geburtstages unseres Großherzogs in dem Saale der Aulast. In seiner Ansprache machte der Direktor darauf aufmerksam, daß auch Badens Jugend nicht fehlen dürfe, wenn es gelte, den geliebten Landesfürsten zu ehren, und wies vor allem auf die Blüte der gerade für die Jugend geschaffenen Bildungsinstitutionen unter unserem Großherzog hin. Nachdem die Schüler Wagner, Brenner, Mangold, Müller, Wellenreuther, Freyer und Matt der Feier entsprechende Dichtungen zum Vortrag gebracht hatten, drückte der Direktor noch den Wunsch aus, seine Schüler möchten die Wohnung Friedrichs I., nach dessen leuchtendem Vorbild Friedrich II. regiere, die Ausbildung des Festes als eine nationale Pflicht zu erkennen, beherzigen, und schloß mit einem dreifachen Hoch auf unsern Großherzog Friedrich II. die interne Feier. Eine halbe Stunde später waren die Schüler auf dem Turnplatz, wo sie die übrige Zeit des Nachmittags mit Damer-, Stoffel- und Wettkampfsport sowie mit Ballspiel verbrachten.

Feier im Lande.

Blankstadt, 9. Juli. Wie alljährlich beging die hiesige Gemeinde den Großherzogsgeburtstag durch ein von der Gemeindeverwaltung veranstaltetes Festbankett im Saale des Gasthauses zum Pfing, das sehr zahlreich besucht war. Nach einigen Musikstücken der Feuerwehrkapelle eröffnete Herr Bürgermeister Selming den Abend mit einer Begrüßungsansprache und dankte für den zahlreichen Besuch, obwohl die festliche Zeit nicht gerade günstig sei, Feste abzuhalten. Er erteilte sodann das Wort zur Festrede Herrn Hauptlehrer Fleiß aus, der unsern Großherzog feierte und das Hoch auf denselben ausbrachte. Herr Hauptlehrer Arnold toastete auf den Kaiser und betonte, daß ein guter Badener auch stets ein guter Deutscher wäre, getreu dem Vorbilde unseres Fürsten. Herr Gemeindevater Fabrikant Trun? gedachte in markanten Worten des deutschen Vaterlandes und erinnerte, wie das deutsche Volk stets mit seinen Fürsten und die Fürsten stets mit ihrem Volke verwachsen gewesen seien. Sein Hoch galt dem deutschen Vaterlande. Herr Hauptlehrer Seig toastete noch auf die Veteranen und Herr Parzer Feinzerling auf das engere Heimaland Baden. Musikstücke und Gesangsvorträge der beiden Gesangsvereine Niederstiel und Wiederschan wechselten miteinander ab und verschönten den Abend, der wiederum gezeigt hat, daß die hiesige Gemeinde die Festtage ihres Fürsten treu mitfeiert.

N. Heidelberg, 8. Juli. Nachdem heute vormittags die Feiern der Volksschulen und der Oberrealschule stattgefunden hatten, beging heute abend die städtische Bevölkerung im herrlich geschmückten dichtgedeckten großen Stadthalle die Geburtsstagsfeier des Landesherren durch ein Festbankett. Die stimmungsvolle Feier wurde eingeleitet durch einen von Musikdirektor Hübner komponierten und dirigierten Festmarsch, der vom städtischen Orchester außerordentlich wirkungsvoll zu Gehör gebracht wurde. Den Trinkspruch auf den Großherzog brachte Bürgermeister Wielandt aus. Einige herrliche von Heidelberg Sängerverband unter Leitung von Herrn Seminarlehrer Lub a capella gesungene Chöre fanden rauschenden Beifall. Den künstlerischen Höhepunkt des Abends bildete der Orchestertrag des Herrn Seminarlehrers Lub „Marche solen nelle“ von Colnart. Turnerische Auführungen des Turnvereins Heidelberg, allgemeine Lieder und Orchesterstücke reichten sich aneinander in hunder Folge. Eine wirkungsvolle und originelle Reubelt war der von einer Turneriangruppe vorgeführte Reigen, in dem Reulen mit Goldregen“ geformungen wurden. Sehr eindrucksvoll war das mit Orgelbegleitung einer Komposition des Originalmusiklehrers Lub vom Sängerverband vortragene Schwerlied von M. von Weber, das nach stürmischen Beifall da capo gesungen wurde. Erst nach 11 Uhr nahm die erhabende Feier ihr Ende.

W. Weinheim, 8. Juli. Zur Feier von Großherzogs Geburtstag wurden heute nachmittags auf dem Hof des hiesigen Gymnasiums

Turn- und Sportspiele veranstaltet, nachdem zuvor in der Turnhalle ein Vortrag von Professor Dr. Dorn über den erzieherischen Wert der Spielbewegung abgehalten worden war, woran sich eine gefangliche und musikalische Darbietung des Schülerechores anknüpfte. Am Schluß der Turnspiele überreichte Direktor Hoff an 14 Schüler, die bei den Turnspielen als Sieger hervorgingen, Bücherprämien und brachte ein dreifaches Hoch auf den Großherzog aus.

Das Festessen in Karlsruhe.

w. Karlsruhe, 9. Juli. Heute nachmittags 2 Uhr fand am Anlaß des heutigen 56. Geburtstages des Großherzogs im Museum ein Festessen statt, dem u. a. auch die sämtlichen Minister beizuwohnten und bei welchem Kultusminister Dr. Böhm eine Rede auf den Großherzog hielt. Er führte aus:

„Wenn wir in diesem an großen vaterländischen Erinnerungen so reichen Jahre heute das Geburtsfest unseres erhabenen Landesherren in alter Treue und begeisterter Verehrung feiern dürfen, wird uns dieses schöne Fest des badischen Volkes mit den bedeutungsvollen deutschen Gedächtnistagen, die in rascher Folge an uns vorüberziehen, verknüpfen und in Beziehung setzen. Gewiß hat unser Land, das im Jahre 1813 aus der engen Umföhlung des waffengewaltigen französischen Nachbarn sich nicht freimachen konnte, an jener herrlichen einzigartigen Erhebung des Preußenvolkes nur wenig Anteil gehabt. Aber das neue geistige und sittliche Leben, das sich damals auch bei uns im Südwesten des Reiches unter der Oberfläche zu regen begann, wurde rasch erfüllt von den nationalen und freiheitlichen Ideen der Befreiungskriege. Und in keinem deutschen Lande sind in der Folge diese Ideen begeisterter und treuer gepflegt worden, als bei uns in Baden. Kein Fürst hat den aus der Zeit der großen Erhebung stammenden nationalen Ehrgeistesgedanken selbstloser, reiner und opferwilliger Verkörperung als unser unvergesslicher Großherzog Friedrich I. Die schönen Worte, mit denen der Deutsche Kaiser bei seinem 25jährigen Regierungsjubiläum den Bundesfürsten für ihre treue Mitarbeit an der Bereicherung unseres nationalen Lebens, an dem wirtschaftlichen Aufschwung des Reiches und an einer deutschen Kultur gedankt hat, dürfen wir mit berechtigtem Stolz auch auf unser Fürstentum und unseren geliebten Landesherren beziehen. In seiner sechsundzwanzigjährigen Regierung hat Großherzog Friedrich II. die von seinem erlauchtem Vater ererbten Herrscherqualitäten bewährt. Wie er durchdrungen von echt nationalem deutschen Geiste und von glühender Liebe zu seinem Lande und zu seinem Volke, pflegt er mit demselben Eifer die Interessen des Reiches und die Eigenart seines Landes auf allen Gebieten des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens. Mit ruhiger Sicherheit verfolgt er die sich überschneidenden Vorgänge des öffentlichen Lebens. Wohl immer dem Fortschritt geneigt ergreift er doch nie das Neue nur weil es neu ist. Was er aber an dem Neuen alles gut und nützlich anerkennt, das befreit er mit nachhaltiger Festigkeit. Sittlicher Ernst und strenge Gerechtigkeit, höchste Gewissenhaftigkeit und seltene Pflichttreue geben seinem Regiment die zuverlässige Sicherheit, in der sich sein Volk so wohl geborgen weiß. Dafür dankt ihm das Land mit warmem Vertrauen und aufrichtiger Liebe.“

Diese Liebe ist in ihrer ganzen Kraft spontan zum Ausdruck gekommen, als vor wenigen Wochen ein Wahnmüßiger die verbrecherische Hand gegen unseren Fürsten erhob. Durch das ganze Land zitterten Schrecken und Empörung über den frevelhaften Anschlag. Über alles hinweg der heiße Dank des ganzen Volkes für die glückliche Errettung unseres Großherzogs aus drohender Gefahr. In diesem Gefühl, das auch heute noch überall lebendig und stark in uns ist, wollen wir unserm geliebten Landesherren unsere aufrichtigen Wünsche zum heutigen Tage darbringen. Gott schütze und erhalte unsern Großherzog und verleihe seiner Regierung Segen. Se. Königliche Hoheit der Großherzog er lebe hoch, hoch, hoch!“

Vergnügungen.

Seebadbesuche. Nach großen Schwierigkeiten wurde nun endlich der vom Seebadbesucher am letzten Samstag angekündigte Ausflug „Der See“, der aber nicht vorangeht werden konnte, freigegeben und kommt von heute ab auf dem neuen Spielplan. Dieses hervorragende Bild ist eine neue Anweisung des bekannten Berliner Regisseurs Max Rad. Die Bilder sind von einer großen Plastik, der „Der See“ mit in den besten Vorstellungen in der Filmfabrikation gerechnet werden muß. — In der diesem Sonntagabend hat der wunderbare neue Spielplan noch ein weiteres sozialistisches Element zu verzeichnen, in welchem mit vordemher Meisterschaft der „Kampfer“ die „Kampfer“ spielen. — Die sensationelle Wirtin, die bisher über die „Kampfer“ gegangen ist, hat die „Kampfer“ in der „Kampfer“ in einer glänzenden Aufnahme in das neue Programm aufgenommen worden, welches ein weiteres Drama, vorzüglich Naturaufnahmen und wackererhaltende Danceshallen enthält.

Sportliche Rundschau.

Badport.

Mit Grand Prix-Sieger. Der letzte Tag des Pariser Grand-Prix-Meetings hat am Sonntag in sportlicher, gesellschaftlicher und finanzieller Hinsicht einen selten guten Verlauf genommen. Der Präsident der Republik M. Poincaré nebst Gemahlin, der Minister des Innern nebst Gemahlin und zahlreiche staatliche und städtische Vertreter wählten den Rennen bei. Die Zuschauertribünen waren überfüllt. An Eintrittsgeldern wurden 30017 Frs. vereinnahmt, wodurch die Gesamteinnahme des diesjährigen Meetings, die den Armen von Paris zugute kommt,

auf 46068 Frs. gestiegen ist; diese Summe bleibt nur hinter den Ergebnissen der Jahre 1908 und 1906 zurück, in welchen 50499 resp. 48083 Frs. vereinnahmt wurden. Die französischen Farben haben unter den Augen des Staatsoberhauptes wenig Glück gehabt. Ein einziger Gublay, und dazu noch der unbedeutendste, der der unabhängigen Fahrer, wurde von einem Franzosen gewonnen. Im Endlauf der Amateure war überhaupt kein Franzose beteiligt. Der Engländer Bailey, der Holländer Ulfes und der Deutsche Rode nahmen daran teil. Der englische Weltmeister hat die Schärpe bereits zum dritten Male gewonnen. Als der Holländer in der letzten Kurve startete, hatte ihn der Engländer im nächsten Moment eingeholt und widerstand ohne sichtbare Anstrengung dem aus dritter Position aufholenden Deutschen, der mit einer halben Länge zurück den zweiten Platz belegen konnte. An den Zwischenläufen für den Grand Prix der Berufsfahrer nahmen fünf Franzosen, drei Deutsche und ein Italiener teil. Der Gublay von den Hinführenden-Franzosen vereinigte den Deutschen Kätt, den Italiener Moretti und den Franzosen Bouchois. Das Rennen verlief sehr einfach. Nach kurzem Stehverhalten mußte Moretti seiner großen Ueberlegenheit wegen die Führung übernehmen. Kätt folgte in einigerem Abstande Bouchois auf den Fersen. Moretti beschleunigte allmählich das Tempo. In der letzten Kurve entschloß er sich endlich zum Spurt aber sofort rief auch Kätt vor. Beim Auslauf aus der Kurve war der Italiener geschlagen. Bouchois hatte sich an das Hinterrad des Deutschen gehängt, womit er sich begnügen mußte, denn es gelang ihm nicht, aus nur einen Zoll breit Terrain gegen Kätt aufzuholen. Kätt und Bailey wurden zum Präsidenten der Republik geführt, der sie beglückwünschte und ihnen die Schärpen des Stadtrats von Paris umhing. Die Leistung des Deutschen wurden von dem französischen Publikum mit Wärme begrüßt. Kätt wurde schließlich von seinen Kameraden auf die Schulter genommen und durch die Bahn getragen.

Der mazedonische Krieg.

Die Kriegserklärung des Königs von Serbien.

w. Belgrad, 9. Juli. Die gestern Abend veröffentlichte, von dem König und dem Ministerrat unterzeichnete Proklamation, hat folgenden Wortlaut:

Meine teuren Serben!

Es ist das eingetreten, was ich niemals erwartet habe: Die Bulgaren, unsere Brüder durch Blutsverwandtschaft und Religion und unsere Verbündeten, haben in unermesslicher Weise unsere Verbündeten massakriert und haben mit Schwertschlägen den Vertrag durchgehauen und die Freundschaft und die Brüderlichkeit zertrümmert. Schon seit acht Tagen kämpft man bei Dojra in Mazedonien an der alten Grenze unseres Vaterlandes in blutigen Schlachten und man vergießt Brüderblut. Die Herzen unserer Helden klopften sich zusammen und die vor Adrianopel gefallenen Serben jähren in den Gräbern. Die Bulgaren vergaßen die brüderliche serbische Hilfe; sie haben das vergossene Blut vergessen und die Helden, die auf den Schlachtfeldern Trauzens gefallen sind. Sie gaben der slavischen, wie der ganzen zivilisierten Welt ein verachtenswertes Beispiel der Undankbarkeit und Habgucht. Die unbrüderliche Handlungswiese der Bulgaren berührte mich schmerzhaft und verwundete meine aufrichtigen Gefühle tief. Die Verantwortung für die Sünden gegen den Slavismus und die Menschlichkeit fallen auf denjenigen zurück, der sie begangen hat. Warum das alles? Weil er die Streitigkeiten wegen der Teilung nicht in brüderlicher Weise auf friedlichem Wege lösten, sondern uns unsere Eroberungen, die der Besitz und die Wiege unserer Vorfahren waren, das Land der Romanen, das Ihr mit Eurem Blute getränkt, befreit und für Serbien wieder erobert hat, entreißen will. Die Gräber der toten Helden des glorreichen Krieges rufen Euch zu und beschwören Euch, sie zu rächen! Verteidigen wir uns und unsere heldenhaften griechischen Verbündeten in dieser Gefahr! Die mutigen und edlen montenegrinischen Helden kämpfen an unserer Seite um die serbischen Lande zu verteidigen. Die Lebensinteressen des Vaterlandes haben mich denn auch schweren Herzens angewogen, mich an die heldenhaften Arme zu wenden, damit sie sich mit ihrer Tapferkeit und Heroismus der glorreichen Helden der Siege beim Rumanen, Brilep, Plochnit und Adrianopel würdig erweise. Gott schütze

Jetzt das Billigste und Beste!

Die Sommermilch ist bekanntlich sahnig. Frische Eier gibts viel und billig. Geschmortes frisches Sommer-Obst ist der Gesundheit dienlich. Letzteres mit

Mondamin

Milch- und Eierkammeris

gibt sehr nahrhafte Gerichte für Kinder, und werden den Fleischspeisen gern vorgezogen. Geben Sie Ihren Kleinen reichlich solche Mondamin-Speisen. Mondamin ist in seinem narkotischen Geschmack unübertrefflich und in Ergiebigkeit unerreichlich. Achten Sie bitte auf den Regensbuchstempel in jedem Paket à 60, 30 Bl.

Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, daß unser innigstgeliebter Gatte, Vater, Schwiegervater und Bruder

Herr David Mager

heute früh nach langem schwerem Leiden im 60. Lebensjahre sanft entschlafen ist.

Mannheim, 9. Juli 1913.

Wir bitten um stilles Beileid

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen Emma Mager, M 3, 5.

Die Beerdigung findet Freitag, den 11. Juli, vormittags 10 1/2 Uhr von der Leichenhalle des israelitischen Friedhofes aus statt.

Bekanntmachung.

Donnerstag, 10. Juli 1913, nachmittags 2 Uhr... Der Verkauf von Boden...

Der Verkauf von Boden... für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme...

Valentin May... Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme unseres lieben Bruders, Schwagers und Onkels Herrn...

Die Verarbeiten zur Verlegung von Gemeindefanden und Fernsprechkabeln in Mannheim...

Gg. Landsittel... Ortsrichter... Büro: S 2, 1 Tel. 7309

Zwangsvollstreckung... Donnerstag, 10. Juli 1913, nachmittags 2 Uhr...

Zwangsvollstreckung... Donnerstag, 10. Juli 1913, nachmittags 2 Uhr...

Zwangsvollstreckung... Donnerstag, 10. Juli 1913, nachmittags 2 Uhr...

Zwangsvollstreckung... Donnerstag, 10. Juli 1913, nachmittags 2 Uhr...

Vermischtes... Welche leistungsfähige Zigarettenfabrik... REX-Conservengläser...

Bodenjee-Blaufeldchen... Diese Waare wiederholen viele fänge in...

Apfelwein, prima Qualität... in Flaschen von 40 Liter an 28 Pf.

REX-Conservengläser... REX-Puddinggläser... REX-Vorratskocher...

Louis Franz... Paradedplatz 0 2, 2.

Frauenleiden... arznei- und operationslose Beratung und Behandlung nach Thure-Brandt.

Sommer-Ausverkauf! Schürzen... Hausschürzen... Blusenschürzen... Kleiderschürzen... Kinderschürzen... Spiel-Anzüge...

Körweles Klub Mannheim. Einladung! Mitglieder-Versammlung am Donnerstag, 17. Juli 1913, abends 7 Uhr im Klublokal.

Familien-Ausflug... Sonntag, den 13. Juli 1913... Tages-Ordnung: 1. Rosenbergricht, 2. Walden, 3. Besprechung von Vereinsangelegenheiten.

Auf Teilzahlung ohne Preisnachschlag u. unter strengster Diskretion liefert ein grosses reiches Spezial-Teppich- u. Linoleum-Haus in Mannheim seine Artikel...

Lästige Haare... Damenbart... Rino-Depilatorium... Alfred Moch E 5, 5 Tel. 1759

Geldverkehr... Dame od. Herr... Suche Wit. 10 bis 15000 auf 2. Hypothek...

Nachlass-Versteigerung... Freitag, 11. Juli 1913, nachmittags 2 Uhr...

Georg Landsittel... Verkauf... 1 Piano ohne, Klavier abgebaut, Kasset, Schloß, Kasseten, 6 part. 1900.

Entlaufen... graubrauner Spitzer (Wandner). Wegen guter Furchung abzugeben...

Heirat... Chevermittlung... wird von erkl. reellen Heiratsbüro gewünscht.

Heirat!... Solider Mann mitte der 30 Jahre (Dand.) sucht die Frau...

Ankauf... Bartiewaren... kauft jedes Quantum u. jeder Art unter Preis.

Verkauf... 1 Piano ohne, Klavier abgebaut, Kasset, Schloß, Kasseten, 6 part. 1900.

Hausbesitzer... kaufen jederzeit... Tapeten-Refle...

Heirat... Solider Mann mitte der 30 Jahre (Dand.) sucht die Frau...

Lehrmädchen... Mod. Lehrmädchen gesucht...

Stellen finden... In sofortigen Dienst... Verkäuferin...

Mietgesuche... Junger gebildeter Mann... sucht...

Bureau... Rosengartenstr. 1a... (vis-à-vis Rosengarten) 2 Zimmer u. Küche...

Möbl. Zimmer... für junge Dame vom 12. bis 30. Juli gel. 03 u. 04 u. S. L. Nr. 19295 a. d. Gp.

Möbl. Zimmer... G 4, 15 aut möbl. Partie Zimmer zu verm. in erfr. Laden.